Stephan Raabe

Katholizismus und Konservatismus

Eine Verhältnisbestimmung*

Karl Dietrich Bracher hat in seinem Buch „Zeit der Ideologien" darauf hingewiesen, daß gerade in Zeiten von „Fortschrittsbrechungen", also in Krisen, die der Fortschrittsgedanke als Träger gewaltiger Modernisierungswellen mit sich bringe, das Bedürfnis nach Weltanschauungen und damit auch die Anfälligkeit für politische Ideologien spürbar wachse. Es stelle sich dann immer wieder die Frage, ob die alten „Ideen und Werte, die Begriffe und Normen der Politik noch länger gültig und brauchbar" seien, ob sie „politischem Denken und Verhalten noch einen wirklichen ‚Halt'" geben könnten.[1]

Wenn heute wieder vernehmbar die Frage nach der Bedeutung und Rolle des Konservativen gestellt wird, mag das auch mit neuen Fortschrittsbrechungen zu tun haben, die wir etwa in der spätmodernen „Gesellschaft der Singularitäten" durch die „Zerschlagung der Gewißheit"[2], durch Digitalisierung und Globalisierung erleben. Der Eindruck, daß in unserer Welt manches aus den Fugen gerät, ist wohl für nicht wenige Anlaß, nach Ordnung, und damit nach etwas Urkonservativem Ausschau zu halten. So fragt das Magazin Focus (Nr. 50 vom 8.12.2018) auf der Titelseite: „Wie konservativ ist Deutschland? … Welche Werte und Traditionen den Deutschen heute wichtig sind." Konservativ verkauft sich also wieder, nachdem über Jahre die Politik auf links und die Mitte reduziert wurde. In welchem Verhältnis der Katholizismus, der ja nicht selten selbst für konservativ gehalten wird, zum Konservatismus steht, darum soll es in den folgenden kursorischen Anmerkungen in historischer, systematischer und aktueller Perspektive gehen.

1. Der Katholizismus als eigenes politisches Phänomen

In der modernen Gesellschaft bezeichnet der Katholizismus die Gesamtheit der Katholiken, die Kraft ihrer staatsbürgerlichen Rechte und ihrer inneren Bindung an die Kirche einzeln oder organisiert deren Interessen selbstverantwortlich aus freier Initiative wahrnehmen und vor allem ihre christlichen Überzeugungen in die Gesellschaft hineintragen. Der deutsche Katholizismus formierte sich im 19. und frühen 20. Jahrhundert neben der hierarchischen Kirche in „Distanz zur nationalen Gesellschaft wie zur gegebenen Ordnung und Politik des Staates" sowie in „Abkehr von früheren national-kirchlichen Tendenzen" in Orientierung auf das Papsttum in Rom als dem Zentrum der kirchlichen Einheit.[3]

Er war eine Minderheit, die ihre Schwerpunkte im Süden, Süd-Osten und Westen Deutschlands hatte, „an Ansehen und Einfluß, an Wohlstand und Bildung merklich hinter dem Standard der Mehrheit zurückblieb"[4], in der Verwaltung des Staates deutlich unterrepräsentiert war und mit „einer teils bewußten, teils unbewußten Benach-

teiligung“ zu kämpfen hatte[5]. 1910 machten die Katholiken mit 36,7 Prozent – rund ein Achtel oder drei Millionen davon polnische Muttersprachler[6] – ein starkes Drittel der Bevölkerung aus, die Protestanten kamen auf 61,6 Prozent der Bevölkerung; 1925 war das Verhältnis 64,1 zu 32,4 Prozent (bei gut 700.000 polnischen Muttersprachlern) und 1939 60,8 zu 33,2 Prozent.[7] Als Minorität war der Katholizismus wesentlich ultramontan-sozial-bürgerschaftlich und eben nicht national-konservativ-obrigkeitsstaatlich ausgerichtet. Gerade weil die katholische Kirche im kleindeutsch-preußischen Staatswesen politisch entmachtet war, wurde der Katholizismus mit seinen modernen gesellschaftlichen Formationen zu einer gesellschaftspolitischen Macht. So stellte die katholische Zentrumspartei von 1890 bis 1912 sogar die stärkste Fraktion im Reichstag.

Allerdings war die Loyalität des Katholizismus zum Staat durch die primäre Loyalität zur Kirche und zur eigenen katholischen Partei, dem Zentrum, eingeschränkt. Im Gegensatz zu anderen Ländern gab es in Deutschland „keinen ausgeprägten Nationalkatholizismus“.[8] Im Zeitalter der Nationalstaaten und des Nationalismus waren die katholische Kirche und der Katholizismus in Deutschland, anders als das evangelische Deutschland, insgesamt gesehen keine aktiven Kräfte der Intensivierung des nationalen Bewußtseins. Gleichwohl wurde aber die Geschichte des Katholizismus in Deutschland je länger desto mehr „auch eine Geschichte seiner Nationalisierung“ durch zunehmende Integration in die Nation, durch die der Makel der „Reichsfeindlichkeit“ aus der kulturkämpferischen Anfangszeit des Deutschen Reiches mit der Zeit abgeschüttelt wurde.[9]

Historisch hat der Katholizismus aus diesen Gründen wenig gemein mit dem parteipolitischen Konservatismus in Deutschland. Dieser sammelte sich im Kaiserreich vor allem preußisch, national und protestantisch geprägt in der „Deutschkonservativen Partei“ und in der „Deutschen Reichspartei“ sowie in der Weimarer Republik in der konservativ-nationalistischen „Deutschnationalen Volkspartei“ (DNVP) und in der nationalliberalen „Deutschen Volkspartei“ (DVP). Dagegen waren das katholische Deutschland und der politische Katholizismus eben weitgehend in der Zentrumspartei beheimatet, das „quer zu den durch sozialökonomische Interessen und politische Ideen geprägten Unterschieden“ Katholiken und Kirche repräsentierte.[10]

Parteipolitisch waren Konservative und Zentrum in Kaiserreich und Weimarer Republik über weite Strecken ausgesprochene Gegner. Das schloß allerdings eine zeitweise Zusammenarbeit des Zentrums auch mit Konservativen keineswegs aus, so etwa von 1909 bis 1912 im Kaiserreich oder 1925, 1927/28 und 1930 in bürgerlichen Kabinetten mit der DNVP in der Weimarer Republik. Anders als das evangelische Deutschland, blieben die katholische Kirche und der deutsche Katholizismus von der Revolution 1918 und der Veränderung der politischen Ordnung weitgehend unangefochten. Gemeinsam mit der SPD und der linksliberalen „Deutschen Demokratischen Partei“ (DDP) bildete das Zentrum nach 1919 die sogenannte „Weimarer Koalition“, die auf Reichs- und Länderebene republiktreue Regierungen stützte. Von 1919 bis 1932 war das Zentrum an allen Regierungen beteiligt, stellte die weitaus meiste Zeit sogar den Reichskanzler und war „eine wesentliche Stütze der Republik.“[11] Nur eine kleine Gruppe von „Rechtskatholiken“ trennte sich gerade wegen des demokratisch-republikanischen Kurses des Zentrums von der Partei und fand bei den konservativen

Nationalisten der DNVP eine neue Heimat, was wiederum bezeichnend ist für den generellen Unterschied von politischem Katholizismus und Konservatismus zu dieser Zeit.[12]

Die Traditionsstränge des Katholizismus – wie auch später der Christdemokratie – waren umfassender als die des Konservatismus. Soziologisch und ideenpolitisch integrierte das Zentrum mit seinen ländlich-kleinstädtischen Wählern, seinem starken Arbeiterflügel wie auch mit seinem Bürgertum und Adel unterschiedliche Bevölkerungsschichten wie auch soziale, konservative und liberale Strömungen im katholischen Bevölkerungsteil. Anderseits stand es aber gemeinsam mit der katholischen Kirche weltanschaulich in einem klaren Gegensatz sowohl zum liberalen Individualismus wie zum sozialistischen Kollektivismus wie auch zum nationalprotestantischen Konservatismus.

Der deutsche Katholizismus war insofern eine gesellschaftspolitische Gemeinschaft ganz eigener Art. Er grenzte sich auf der einen Seite von anderen Weltanschauungen ab und stellte über längere Zeit sogar eine Emanzipationsbewegung gegen das protestantisch-deutsche Establishment dar. Auf der anderen Seite war er aber sowohl im konstitutionell-obrigkeitlichen Verfassungsstaat des Kaiserreiches wie auch in der Weimarer Republik vielfältig politisch anschlußfähig, da er in sich auf eine eigene Weise soziale wie auch konservative und liberal-demokratische Züge und Möglichkeiten verband.

Grundlage und Grundkonsens katholisch-politischer Sozialethik war dabei der Ausgang vom Menschen als soziale Person, die Definition der Grenzen nationaler Staatsmacht und ihre Begründung aus dem Naturrecht.[13] Daß man als katholischer Christ im Zweifel Gott mehr gehorchen müsse als dem Staat (Apg 5,29) oder gar einer Partei und daß auch der Staat sich an den natürlichen Grundlagen der Gesellschaft orientieren müsse, gehörte und gehört sozusagen zur katholisch-politischen Genetik. Mit dieser soliden Grundlage und seiner großen politischen Bandbreite war das Zentrum als politische Vertretung des Katholizismus ein Vorläufer der christdemokratischen Parteien, in denen es nach dem Zweiten Weltkrieg dann auch fast gänzlich aufgegangen ist. In ihnen und durch sie gelang es dem Katholizismus nach 1945, eigene Ordnungs- und Wertvorstellungen in einem Maße in politisches Handeln umzusetzen, wie nie zuvor. Das galt für die „Mitwirkung an den Länderverfassungen und vor allem auch am Grundgesetz. Die katholischen Politiker erhielten mit den Unionsparteien eine breitere Plattform für ihre Politik als sie sie im Zentrum je besessen hatten.“[14] Dabei spielte natürlich eine entscheidende Rolle, daß die Katholiken sich in der Bundesrepublik jetzt mit 45,2 Prozent Bevölkerungsanteil auf Augenhöhe mit den Protestanten bewegten und innerhalb der Unionsparteien mehrheitlich den Ton angaben.[15]

Systematisch betrachtet werden im und durch den Katholizismus immer wieder neu christliche Normen in einem katholischen Verständnis „in gesellschaftlich relevante Handlungs- und Verhaltensimperative und in eine aktuelle Alltagsmoral“ übersetzt. Dabei wird immer wieder „das Wagnis vorläufiger, geschichtlich überholbarer Orientierungen“ eingegangen.[16] Galt der Katholizismus nach 1945 lange als eine wesentliche weltanschauliche und auch personelle Stütze der Christdemokratie in Deutschland, hat er sich seit den 1970er Jahren immer mehr politisch diversifiziert[17]

und auch teilweise von Positionen der verfaßten Kirche gelöst.[18] Das Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) als Vertretung des Laienkatholizismus ist mehr zu einem offenen Dialogforum geworden, was in einer deliberativen Demokratie seinen Wert hat. Aber es beschäftigt sich stärker als früher mit innerkirchlichen Angelegenheiten. Vor diesem Hintergrund gestaltet sich die Verwirklichung des nach wie vor bestehenden Anspruchs des Katholizismus, Gesellschaft und Politik mitzugestalten, heute schwieriger oder zumindest anders als ehedem. Denn politischer Pluralismus und ethischer Relativismus gehen auf Kosten von Einheit und Einfluß. Nur insoweit es dennoch gelingt, zumindest in einigen grundlegenden ethisch-politischen Fragen eine gemeinsame Position in den noch verbliebenen Teilen des Katholizismus mit der Kirche zu finden und sich dafür notfalls auch gegen andere staats- oder parteipolitische Loyalitäten einzusetzen, werden Katholizismus und Kirche gemeinsam noch Einfluß geltend machen können. Wenn nicht, werden sie durch die unterschiedlichen Parteiinteressen neutralisiert.

Das hat heute in den allermeisten politischen Fragen in einer pluralistischen Demokratie sein gutes Recht. Denn legitimer Weise können in der Politik natürlich auch Katholiken „bei gleicher Gewissenhaftigkeit in der gleichen Frage zu einem anderen Urteil kommen“ und über die besten Wege zum Gemeinwohl trefflich streiten. Wenn es aber um die Grundrechte der Person, um grundlegende Gefahren für Mensch und Gesellschaft, um Frieden und Gerechtigkeit oder die Freiheit der Kirche geht, dann entscheidet sich katholische Loyalität und Solidarität.[19] Christlich-katholische Orientierung in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft steht und fällt dabei gestern wie heute mit Menschen, insbesondere Führungspersönlichkeiten, die sich in diesem Sinne bewußt als Katholiken gemeinsam mit anderen engagieren. Von ihnen darf man erwarten, daß sie auf der Grundlage der katholischen Soziallehre die öffentlichen Angelegenheiten immer wieder neu bedenken und mitgestalten.[20]

2. Konservativ – ein schillernder Begriff und sein Dilemma

Im ersten Teil ging es um den Unterschied von Katholizismus und Konservatismus in Deutschland nicht nur konfessionell, sondern auch politisch hinsichtlich der Einstellungen zu Staat und politischer Ordnung, zu Nation und Gesellschaft. Die historische Beobachtung wirft die Frage auf, welcher inhaltlichen Art Konservatismus denn jenseits seiner jeweils zeitbedingten Ausprägungen oder einer bloßen Haltung ist, die stärker auf ein Bewahren abhebt und die Beweislast für Veränderungen dem Reformer überträgt. Das Konservative ist ja ein schillernder Begriff mit einem sehr vielfältigen ideellen Bezugssystem. Er reicht historisch systematisch vom ständischen Kampf gegen den absolutistischen Staat, über den weltanschaulichen Kampf gegen Rationalismus, Aufklärung und Französische Revolution, später dann gegen Liberalismus, Konstitutionalismus und Sozialismus bis hin zum Republikanisch-, National-, Sozial- oder Liberal-Konservativen, aber auch zum Rechtskonservativen wie zur „Konservativen Revolution“.[21]

Mittlerweile wird der Begriff sogar von einem ehemaligen Kommunisten, der sich zu einem respektablen Realpolitiker der Grünen gewandelt hat, reklamiert[22], von einer dadaistischen Provokateurin parodiert[23] oder bürgerlich exemplifiziert.[24] Von Geg-

nern wird das Konservative mitunter als „Konserve“ karikiert[25], oft als „reaktionär“, also nicht mehr zeitgemäß, qualifiziert und mit „Rechtspopulismus“ in Verbindung gebracht. So zuletzt von dem New Yorker Politologen *Corey Robin* in seinem Buch: „Der reaktionäre Geist“[26], in dem er in einem Parforceritt die vermeintlichen Sünden des Konservatismus durchmißt, woraus sich „eine Geschichte des Konservatismus als Maskerade und permanente Verpuppung des antiaufklärerischen Bösen“ ergibt.[27] Historisch ist der Begriff in Deutschland dadurch belastet, daß größere Teile der Konservativen der Weimarer Republik skeptisch oder ablehnend gegenüberstanden und den Aufstieg der Nationalsozialisten begünstigt haben. Das hatte zur Folge, daß der Konservatismus nach 1945 eher schlecht beleumundet war, obwohl seine Stellung zum Nationalsozialismus „von der Kollaboration über das Mitläufertum bis hin zum aktiven Widerstand“ reichte.[28] So trieb selbst 1968 auf einem Parteitag der CSU die Delegierten noch die Angst um, sie könnten sich durch ein Bekenntnis zum Konservativen bei ihren Wählern verdächtig machen. Erst als ihr Vorsitzender *Franz Josef Strauß* den Begriff mit dem Satz: „Konservativ heißt an der Spitze des Fortschritts marschieren“, positiv definierte, machte er den Weg frei für seine Aufnahme in das neue Grundsatzprogramm der CSU. Bei der Aufnahme des Begriffs spielte bereits damals die Gefahr eine Rolle, Wähler nach rechts zu verlieren oder positiv gewendet die Intention, auch rechte Wähler zu integrieren.[29]

Das Schillernde des Konservativen verweist auf das zentrale Dilemma des Begriffs. Es besteht darin, daß das Konservative aus sich selbst heraus kein Prinzip hat, das angibt, was jeweils im Fortgang der Zeit konserviert und tradiert werden sollte. Selbst wenn man sagte, eben das Bewährte, das, was voraussichtlich besser sei als etwas Neues, solle bewahrt werden, wäre dies ja auch abhängig von bestimmten Kriterien dafür, was man als bewährt oder besser ansehen kann. Aus diesem Dilemma heraus ist der Konservatismus abhängig von zusätzlichen Attributen oder aber von definitorischen Gegnern, also dem, was man dezidiert nicht will.[30] Das Christentum kann dem Konservativen – auch auf einer rational nachvollziehbaren Grundlage – solche positiven Kriterien und Grundorientierungen an die Hand geben, die ihm aus sich heraus fehlen.

Es war wiederum *Franz Josef Strauß*, der in einer Bundestagsdebatte von 1973 in Abgrenzung zur Rede *Willy Brandts* von einer „neuen Mitte“, die „alte“, sozusagen „konservative“ Mitte in zehn Punkten skizzierte: Sie führten 1. vom „christlichen Sittengesetz in seiner weitesten Auslegung“ und 2. von der „Tradition des abendländischen Humanismus“ und „seines Wissenschafts- und Fortschrittsbegriffes“, über 3. die Ablehnung „eines zum Selbstzweck erhobenen kapitalistischen Systems“ und 4. „kollektivistischer Organisationsformen“, 5. zum „Ordnungssystem der sozialen Marktwirtschaft“, 6. zur „Treue zum demokratischen Staat“ und zur „Mitarbeit in der Gesellschaft“, 7. zur „Ablehnung jedes Absolutheitsgedankens und der Bereitschaft zur Toleranz“, 8. zur „bedingungslosen Ablehnung der Strategie diffamierter Negativgruppen“ als „Ausdruck intoleranten und totalitären Denkens“, sodann 9. zur „Bereitschaft, unsere gesellschaftliche Ordnung zu verbessern, ohne sie zu sprengen“ und schließlich 10. zur „Fähigkeit, ein geläutertes Nationalbewußtsein mit der europäischen Gemeinschaftsaufgabe zu verbinden“.[31] Das kann man ohne weiteres auch

heute noch als ein präzises Kurzprogramm eines christlich-fortschrittlichen Konservatismus verstehen.

3. Christen sind konservativ und fortschrittlich zugleich

Christen sind zunächst einmal habituell konservativ, weil sie die Frohe Botschaft von Jesu Leben, Tod und Auferstehung bewahren und weitergeben. Der „oberste Grundsatz der katholischen Soziallehre", daß die menschliche Person – nicht als autonomes Individuum, sondern als Gemeinschaftswesen – „Wurzelgrund …, Träger und Ziel aller gesellschaftlichen Institutionen" ist[32], woraus sich dann die Sozialprinzipien der Solidarität, Subsidiarität und des Gemeinwohls ergeben, entspricht insoweit auch dem konservativen Erbe, als dieses den Menschen ebenfalls als Teil einer vorgegebenen sittlich-moralischen Ordnung und einer auch durch religiöse Tradition mitbegründeten Gemeinschaft ansah.[33] Diese ontologische Sicht unterscheidet Katholizismus und Konservatismus gemeinsam von einer individualistisch liberalen oder kollektivistisch sozialistischen Auffassung von Mensch und Gesellschaft.[34] Den aufklärerischen Rationalismus, der sich in einer radikalen Selbstbestimmung des Menschen oder einer radikalen Neuordnung aller Bereiche von Politik und Gesellschaft ausdrückt, lehnen Katholiken wie Konservative ab. Sie orientieren sich statt dessen entweder an wesensmäßigen Grundlagen von Mensch und Gesellschaft (göttliche Ordnung, Naturrecht) oder zumindest an einer habituellen Autonomie des Vernünftigen innerhalb einer gemeinsamen Ordnung, also am „aristotelischen Kompromiß"[35]. Sie setzen auf evolutionäre, organische Veränderung und Erneuerung statt auf disruptive, revolutionäre.

Christen sind insofern und weil sie vor allem zu Gott hin und nach Nächstenliebe, Gerechtigkeit und Frieden streben, aber auch fortschrittlich. Sie wissen, daß mit Jesus, dem Christus, ein neuer Himmel und eine neue Welt schon begonnen hat. Sie arbeiten mit Blick auf den neuen Himmel an der Gestaltung dieser neuen Welt in dem Bewußtsein, daß die Vollendung nur von Gott kommen kann. Sie gehen auf ihre neue Heimat zu, das christliche Staatswesen im Himmel, wie es *Paulus* ausdrückt (Phil 3,20), das ihnen das innere Maß gibt, unter dem sie leben, die Hoffnung, die sie in der Gegenwart trägt und sie zur christlichen Weltgestaltung motiviert. Ihre Lebensperspektive hier und jetzt ist keine endgültige, sondern eine vorläufige. Es ist diese eschatologische, endzeitliche, auf Gott gerichtete Haltung, „die dem Staat sein eigenes Recht garantiert und zugleich dem Absolutismus wehrt, indem sie die Grenzen sowohl des Staates wie der Kirche in der Welt aufzeigt."[36] Der Christ weiß, daß er die perfekte Gesellschaft hier auf Erden schlechterdings nicht schaffen kann, was ihn vor der ideologisch-totalitären Versuchung bewahrt, dies zu versuchen. Er arbeitet jedoch für einen Fortschritt zu einer besseren Gesellschaft im Bewußtsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen. Dabei hängt er allerdings nicht einem linearen Fortschrittsdenken oder Fortschrittsglauben an, sondern rechnet mit Rückschlägen, Katastrophen oder biblisch gesprochen mit „apokalyptischen Gewalten", wie sie in der Offenbarung des Johannes beschrieben sind. Im Christentum verbinden sich insofern Herkunft und Bewahrung mit Zukunft und Fortschrittswillen. Christen sind in diesem Sinne zugleich konservativ und fortschrittlich: progressive Konservative oder konservative Progressive.[37]

Im Zentrum christlicher Weltgestaltung steht also nicht die Möglichkeit individueller Selbstverwirklichung des Einzelnen oder die Verwirklichung eines bestimmten Planes von Gesellschaft, sondern zunächst ganz schlicht das Motiv der Liebe zu Gott wie zum Nächsten, den Mitmenschen, wie zu sich selbst. Daraus erwächst das christliche Streben nach Gerechtigkeit und Frieden. Sozialethisch kann diese Liebe im Sinne eines grundsätzlichen Wohlwollens[38] als eine „Sehbedingung der Gerechtigkeit" verstanden werden, als eine Art höhere Aufmerksamkeit, um zu erkennen, was eine Ordnung schaffende Gerechtigkeit zu tun hat.[39] Deshalb betet der Apostel *Paulus* für seine Glaubensgeschwister: „daß eure Liebe immer noch reicher an Einsicht und Verständnis wird, damit ihr beurteilen könnt, worauf es ankommt" (Phil 1,9f.). Christen wollen als „Salz der Erde" (Lk 14,34f.) aus diesem grundlegenden Wohlwollen heraus Gesellschaft und Politik mit gestalten.[40] Sie können und sollten dabei auf die moderne katholische Soziallehre zurückgreifen, die sich im 19./20. Jahrhundert mit Blick auf die Probleme der Zeit entwickelt hat. Diese versteht sich auf der Grundlage eines sowohl theologisch wie sozialethisch und sozialwissenschaftlich bedachten Menschen- und Gesellschaftsverständnisses als ein „Gefüge offener Sätze"[41], das die gesellschaftlich politischen Belange an bestimmten Grundorientierungen/Sozialprinzipien auszurichten strebt, was natürlich dann der Konkretisierung bedarf, der Vermittlung der Prinzipien mit der jeweiligen Situation.[42]

4. Katholiken sind wertkonservativ

Der SPD Politiker *Erhard Eppler* hat 1975 in seinem Buch „Ende oder Wende" die Unterscheidung von Struktur- und Wertkonservatismus eingeführt. Während es den Strukturkonservativen insbesondere um den Erhalt bestimmter Herrschaftsstrukturen gehe, sorgten sich die Wertkonservativen um die Bewahrung bestimmter Grundwerte.[43] Damit öffnete er den Begriff des Konservativen auch zum linken Spektrum und dessen Wertprioritäten hin wie z.B. der gesellschaftlichen Solidarität, der Selbstbestimmung, der Bewahrung der Natur oder des Pazifismus. In diesem Sinn sind aber gerade auch Katholiken primär wertkonservativ und nicht unbedingt strukturkonservativ, wobei allerdings der Zusammenhang von Werten und institutionellen Strukturen wie Ehe und Familie, Kirche, verfassungsstaatliche Demokratie, Rechts- und Sozialstaat etc. zu beachten ist.[44]

Die wertkonservativen Grundorientierungen katholischer Soziallehre sind 1949 in maßgeblicher Weise in das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland eingeflossen u.a. bei der Verantwortung vor Gott, bei der unantastbaren Menschenwürde, beim Grundrechtskatalog, darunter dem Recht auf Leben, dem besonderen Schutz von Ehe und Familie, dem Elternrecht, der Glaubens- und Religionsfreiheit und bei der Sozialstaatlichkeit.[45] Diese Grundorientierungen zeigen sich insbesondere beim Streit um bestimmte ethische Kernfragen in Staat und Gesellschaft immer wieder: so beim Verständnis vom Menschen, seinem Lebensrecht am Anfang und Ende des Lebens, beim Embryonen-Schutz, der Pränataldiagnostik und Genommanipulation, bei der „Sterbehilfe", bei Fragen von Ehe und Familie, von sozialer Verantwortung oder auch beim Umgang mit Flüchtlingen und Migranten. In Bezug auf solche Kernfragen waren wertkonservative Katholiken über Jahrzehnte in der Union gut beheimatet. Sie erfahren diesbezüglich in der Union auch heute noch die meiste Unterstüt-

zung. Allerdings wird die Partei- und Koalitionsräson in solchen grundlegenden Fragen seit geraumer Zeit durch die Freigabe der Abstimmung aufgelöst, so daß regelmäßig mit einer Minderheit von Unionsabgeordneten linksliberale Mehrheiten zustande kommen, so zuletzt bei der plötzlichen Neudefinition der staatlichen Ehe im Sommer 2017 („Homo-Ehe"), wodurch die Institution der Ehe zur wahltaktischen Verfügungsmasse wurde. Das führte bei wertkonservativen Katholiken zu einer schleichenden Entfremdung von der Union bis hin zur politischen Heimatlosigkeit. Wenn eine Partei in Grundwertfragen nicht mehr verläßlich ist, wird sie unter Umständen eben verlassen.

5. Die CDU und das Konservative

Der Union gelang es als Volkspartei nach 1945, nicht nur das katholische Zentrum mit dem Katholizismus als einen Hauptpfeiler zu integrieren, sondern auch Teile des Protestantismus, wobei von 1953 bis 1983 durchschnittlich 60 Prozent der Unionswähler Katholiken und 38 Prozent Protestanten waren.[46] Ebenso fanden aber auch Ordo-Liberale und nahezu der gesamte Konservatismus eine neue Heimat in der Union. Mit der protestantisch-nationalen „Deutschen Reichspartei" gab es von 1946 bis 1961 nur noch eine kleine eigenständige konservative Partei, die in Schleswig-Holstein, Hamburg, Niedersachsen und Bremen bei den Bundestagswahlen antrat und damit bundesweit auf 3,4 bis 4 Prozent kam. Sie war nach 1953 nur noch Dank ihrer Direktmandate im Parlament vertreten, aber immerhin von 1949 bis 1961 in einer Koalition mit den Unionsparteien an der Regierung beteiligt, bis sie von der CDU absorbiert wurde.[47] Als sich in der Union Ende der 1950er Jahre ausgehend von protestantischen Politikern wie *Eugen Gerstenmaier* (1906-86) und *Gerhard Schröder* (1910-89) in Orientierung am anglo-amerikanischen Konservatismus ein Liberalkonservatismus zu formieren suchte, geschah das zunächst gegen den ausgesprochenen Widerstand von entschiedenen Christen beider Konfessionen und insbesondere des katholisch geprägten Arbeitnehmerflügels der Union. Denen galt der Liberalismus schlechthin als Gegner und auch der Konservativismus war ihnen zumindest von katholischer Seite fremd.

Bis Ende der 1960er Jahre mieden die Granden der CDU auffallend die Etikettierung „konservativ".[48] Unter denen, die dann im Zuge der „68er Revolution" zu dem Schluß kamen, daß die Union jetzt erst recht das Konservative besetzen und mit neuem Leben füllen müsse, war dann aber mit Generalsekretär *Bruno Heck* (1917-89), dem langjährigen Vorsitzenden der Konrad-Adenauer-Stiftung, gerade auch ein führender katholischer Politiker.[49] Hatten bis dahin Intellektuelle und konservative Vordenker keine besondere Rolle für die Union gespielt[50], so bekamen in den 1970er und 1980er Jahren liberal- oder neokonservativ ausgerichtete Philosophen, Politologen und Theologen, die gegen den neomarxistischen Zeitgeist opponierten, eine Bedeutung in der öffentlichen Debatte. Dazu gehörten etwa Gelehrte wie *Wilhelm Hennis, Martin Kriele, Hermann Lübbe, Odo Marquard, Alexander Schwan* und *Robert Spaemann*[51], aber auch *Hans Maier*, von 1976 bis 1988 Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, sowie der Direktor der Katholischen Sozialwissenschaftlichen Zentralstelle, der Jesuit *Anton Rauscher*, und der langjährige Herausgeber der Neuen Ordnung, der Dominikaner *Basilius Streihofen*[52]. Heute fällt

es schwer, der These vom herben Bedeutungsverlust des intellektuellen Konservatismus seit Mitte der Neunziger Jahre zu widersprechen.[53]

In den letzten anderthalb Jahrzehnten kam es zu einer gewissen Entfremdung zwischen einer liberaler aufgestellten, „modernisierten" CDU und wertkonservativen Christen sowie Rechtsstaats- und Nationalkonservativen, aber auch Ordo-Liberalen. Lange meinte die Führung der Union, auf das „Konservative" als etwas eher Gestriges und Belastendes verzichten zu können. Dabei spielte auch das strategische Argument eine Rolle, mit der Auflösung traditioneller Milieus hätten die „Konservativen" zahlenmäßig kaum mehr eine Bedeutung und politisch sowieso keine Alternative als die Union.[54] Letzteres hat sich mit dem Entstehen der AfD geändert. Ersteres, das geringe Gewicht, scheint sich zwischenzeitlich angesichts der Fortschrittsbrechungen, von denen eingangs die Rede war, ebenfalls geändert zu haben. Sonst hätte wohl kaum ein katholisch wertkonservativer Ordo-Liberaler wie *Friedrich Merz* wie Phönix aus der Asche fast handstreichartig am 8. Dezember 2018 beim Parteitag in Hamburg nach dem Parteivorsitz der CDU greifen können, was ihm nur aufgrund von 18 Delegiertenstimmen (von 999) verwehrt blieb. Zudem sollte mit Blick auf den Katholizismus zu denken geben: 23,6 Millionen Menschen sind in Deutschland katholisch. Gut drei Millionen sind als praktizierende Katholiken enger mit ihrer Kirche verbunden. Sie gehören auch heute noch mit großer Mehrheit zu den treuesten Wählern der Union. Die anderen haben zumindest eine gewisse katholisch wertkonservative Sozialisation erfahren. Bei der Bundestagswahl 2017 gewannen die Unionsparteien insgesamt rund 15,3 Millionen Wähler (CDU 12,4 Mio., CSU 2,9 Mio.). Das macht das nach wie vor vorhandene Potential allein in diesem Wählersegment für die Union deutlich.

Aktuell gibt es in der Union zwei Gruppen, die das „Konservative" wieder stärker zum Tragen kommen lassen wollen: den „Berliner Kreis"[55], der 2012 erstmals an die Öffentlichkeit trat und von der Parteispitze mit dem Argument, so etwas dürfe nicht institutionalisiert werden, mehr oder weniger ins Abseits gedrängt wurde; und den „Freiheitlich-konservativen Aufbruch – die WerteUnion"[56], einen im März 2017 gegründeten Verband von „konservativen und wirtschaftsliberalen Unionsmitgliedern". Während der „Berliner Kreis" sich aus 19 Politikern zusammensetzt, ist die „WerteUnion" eine Basisbewegung von nach eigenen Angaben mehreren tausend Mitgliedern. Sie veröffentlichte am 7. April 2018 ein „Konservatives Manifest", in dem ein Richtungswechsel der Union gefordert wird. Allein schon das Entstehen dieser Kreise weist darauf hin, daß sich „Konservative" nicht mehr natürlicherweise in der Union politisch aufgehoben sehen. Lange hatten sie dort wichtige Identifikationsfiguren wie *Franz-Josef Strauß, Friedrich Zimmermann, Manfred Wörner, Gerhard Stoltenberg, Alfred Dregger, Manfred Kanther, Roland Koch*[57], *Jörg Schönbohm* oder wie die katholischen Wertkonservativen *Bruno Heck, Bernhard Vogel* und *Erwin Teufel*.[58] Interessant ist, daß im „Berliner Kreis" gerade auch katholische Politiker mit einem sozialpolitischen Hintergrund aktiv sind, wie die aktuelle Sprecherin *Sylvia Pantel* und *Wolfgang Bosbach*, beide aus Nordrhein-Westfalen, oder *Thomas Dörflinger* aus Baden-Württemberg, der 2012 das „Berliner Manifest" des Kreises maßgeblich auf der Grundlage katholischer Soziallehre verfaßt hatte und der Bundesvorsitzender des Kolpingwerkes ist. Zwischenzeitlich gab es auch schon

einmal eine Initiative, die Katholiken in der Union – ähnlich wie die Protestanten im Evangelischen Arbeitskreis – in einem eigenen Kreis zu sammeln, was aber ins Leere lief. Es ist jedoch durchaus bemerkenswert, daß sich drei katholische Politiker um den Parteivorsitz der CDU in der Nachfolge von *Angela Merkel* beworben haben. Überhaupt ist die in den letzten anderthalb Jahrzehnten vorhandene protestantische Dominanz bei Ministerämtern und Führungspositionen der CDU in jüngster Zeit abgelöst worden durch wieder mehr katholisches Kernpersonal im Zentrum der Macht, wofür u.a. die neue CDU-Vorsitzende *Annegret Kramp-Karrenbauer* und ihr Generalsekretär *Paul Ziemiak*, der neue Fraktionschef im Bundestag *Ralph Brinkhaus*, die stellvertretenden CDU-Vorsitzenden *Julia Klöckner* und *Armin Laschet*, die Bundesminister *Helge Braun* (Kanzleramt), *Anja Karliczek* (Bildung und Forschung) und *Jens Spahn* (Gesundheit) oder der Vorsitzende der CDU-Mittelstandsvereinigung *Carsten Linnemann* stehen. Mancher meint, die CDU könnte dadurch wieder ein Stück normativ-wertkonservativer werden.[59] Zwei prominente Mitglieder des „Berliner Kreises" sind allerdings mittlerweile führend in der AfD tätig: *Alexander Gauland*[60] als einer von zwei Bundessprechern und Fraktionsvorsitzenden der Partei im Bundestag und *Erika Steinbach*, die langjährige Vorsitzende des Bundes der Vertriebenen, als Vorsitzende der Desiderius-Erasmus-Stiftung, der parteinahen Stiftung der AfD. Sie sahen ihre Heimat in der Union, der Sie über Jahrzehnte angehörten, als verloren an.

6. Konservative Kritik und Inhalte

„Konservative" kritisieren, die Union habe in der Ära *Merkel* viele „linke", sozialliberal-grüne Themen aufgenommen und „abgeräumt" etwa in der Familienpolitik, bei der Atomausstiegswende, der Energiewende/Klimapolitik, bei die Abschaffung der Wehrpflicht, der Euro-Rettungspolitik und schließlich der Flüchtlings- und Migrationspolitik. Vernachlässigt worden seien aber „rechte", konservative Themen wie: Sicherheit, Recht und Ordnung, wirtschaftliche und soziale Ordnungspolitik, Entlastung des Mittelstandes, Stärkung von Ehe und Familie als Grundsäulen der Gesellschaft, Bildungspolitik, Ausbau der Infrastruktur, Verteidigungsfähigkeit und Grenzkontrolle. Sie verweisen darauf, daß der Aufstieg der AfD, die Mitte 2015 zwischen drei und vier Prozent gelegen hatte und mittlerweile um die 15 Prozent rangiert, die Union seit Herbst 2015 bei den zehn Landtagswahlen und der Bundestagswahl knapp 1,7 Millionen Stimmen gekostet hat, während die Wählerwanderung von der Union zu den Grünen nur 253.000 betrug. Das Argument, die CDU habe nach beiden Seiten gleich viel verloren, ist also sachlich falsch. Die massive Abwanderung hat vor allem im rechten, konservativen Spektrum stattgefunden.[61] Zudem wird angeführt, die CDU habe in der Ära *Merkel* trotz Wahlerfolgen und langer Regierungszeit ein Drittel ihrer Mitglieder verloren.[62] Eingeklagt werden angesichts dessen Korrekturen in der inhaltlichen Ausrichtung wie etwa klarere ordnungspolitische Antworten auf die drängenden Fragen der Zeit, die Definition von und Ausrichtung an christdemokratischen Standpunkten, eine deutlichere Unterscheidung zu anderen Parteien, mehr inhaltliche Wählermobilisierung statt asymmetrischer Demobilisierung und behaupteter Alternativlosigkeit. Thematisch stehen insbesondere folgende Politikbereiche immer wieder im Fokus „konservativer" Kritik: Asyl- und

Migrationspolitik, deutsche Identität/Leitkultur und Integration, Innere Sicherheit/Rechtsstaat, Klima- und Energiepolitik, Ehe, Familie und Lebensrechtsfragen, Bildungspolitik, Verteidigungs- und Europapolitik. Hier gelte es, das spezifisch christdemokratische Profil mit Blick auf die eigenen Grundsätze wie auch verlorengegangene Wähler zu schärfen. Der katholische Bevölkerungsteil spielt dabei nach wie vor eine nicht zu vernachlässigende Rolle. Er sollte von der Union wieder stärker ins Auge gefaßt werden.

Was ist das Fazit der hier vorgenommenen Verhältnisbestimmung?

1. In Deutschland war der Katholizismus zunächst ein politisches Gegenüber zum protestantisch-nationalen Konservatismus. Ideenpolitisch stand er ihm jedoch trotz Unterschieden zumindest näher als dem Liberalismus und Sozialismus.

2. In der Union kamen Katholiken und Konservative nach 1945 politisch zusammen, wobei die Traditionsstränge des Katholizismus jedoch immer umfassender waren.

3. Im Gegensatz zum Konservatismus besitzt der Katholizismus in der katholischen Soziallehre ausgehend vom christlichen Menschenbild eine einheitsstiftende Weltsicht, eine fundierte Theorie, begründete Maßstäbe zur Gestaltung der Welt und Antworten auf die Fragen nach dem Warum und Wozu.[63]

4. Systematisch kann das Christliche durchaus als „konservativ", zugleich aber auch als „progressiv" charakterisiert werden, was es in der pluralistischen Demokratie an unterschiedliche politische Strömungen anschlußfähig macht.

5. Heute erscheinen zumindest Teile des Katholizismus mitsamt ihrer Kirche als „konservativ", insofern sie an bestimmten Grundwerten und Grundorientierungen gegen einen links-liberalen Hauptstrom gesellschaftlichen Wandels festhalten. Das läßt sie – ähnlich wie in den Anfängen des Katholizismus – erneut zu einer Anti-Establishment-Bewegung in Deutschland werden.

6. Welchen Platz solcherart Konservative nach 18 Jahren Modernisierung der Union in der nun angekündigten weitergehenden Modernisierung haben werden, wird sich zeigen. „Oft totgesagt, hat der Konservatismus viele Comebacks erlebt, sobald Bewegung in politische Debatten kam."[64] Und im Kampf der Ideen gegen Linke wie neue Rechte hat der Wertkonservatismus Wesentliches beizutragen.[65]

Anmerkungen

*Meinem Vater Dr. Felix Raabe, dem politischen Katholiken, in Dankbarkeit gewidmet zum 87. Geburtstag.

1) Karl Dietrich Bracher: Zeit der Ideologien. Eine Geschichte politischen Denkens im 20. Jahrhundert. München: dtv 1985, S. 18 und 315.

2) Andreas Reckwitz: Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne. Berlin: Suhrkamp 2018 (5. Aufl.); von der „Zerschlagung der Gewißheit" spricht Zygmunt Baumann: Postmoderne Ethik. Hamburg: Hamburger Edition 1995, S. 332.

3) Heinz Hürten: Katholizismus. In: Staatslexikon. Hg. V. der Görres-Gesellschaft, Bd. 3, Freiburg u.a.: Herder 1995, Sp. 373-378, hier Sp. 374.

4) Darauf weist Heinz Hürten gleich im ersten Satz seines Standardwerkes hin: Deutsche Katholiken 1918 bis 1945. Paderborn: Schöningh 1992, S. 13.

5) Thomas Nipperdey: Deutsche Geschichte 1866-1918. Bd. I: Arbeitswelt und Bürgergeist. München: C.H. Beck 1990, S. 428-468: Die Katholiken, hier S. 450.

6) Zu mancher deutsch-polnischen familiären Verwobenheit vgl. exemplarisch Felix Raabe: Berlin – Lubichow und zurück. Bilder einer bedrohten Jugend 1939-1949. München: Don Bosco 1986.

7) Tabelle Bevölkerung nach Religionszugehörigkeit (1910-1939). In: Sozialgeschichtliches Arbeitsbuch, Bd. III, Materialien zur Statistik des Deutschen Reiches 1914-1945. Hg. v. Dietmar Petzina, Werner Abelshauser, Anselm Faust. München: C.H. Beck 1978, S. 31, http://germanhistorydocs.ghi-dc.org/pdf/deu/JEW_ RELIGIONZUGEHTABELLE_ GER.pdf, Zugriff am 7.12.2018. Zu den polnischen Muttersprachlern siehe Artikel: Deutsches Kaiserreich. Nationale Minderheiten. In Wikipedia: https://de.wikipedia.org/ wiki/ Deutsches Kaiserreich# Bev%C3%B6lkerung, Wirtschaft und Gesellschaft, Zugriff am 7.12. 2018. Sowie: Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich 1929, S. 20: Die Bevölkerung des Deutschen Reichs nach der Muttersprache: http://www. digizeitschriften.de/dms /img /?PID=PPN514401303_1928|log9&physid=phys72#navi, Zugriff am 7.12.2018.

8) Nipperdey, Deutsche Geschichte (wie Anm. 5), S. 452 und 454, zum Katholizismus als gesellschaftspolitische Macht dort S. 440f., zur Rolle als Minderheit S. 443f.

9) Vgl. ebd. zum Verhältnis von Katholiken und Nation S. 454-457, hier S. 456.

10) Ebd. S. 528 – 530: Der konfessionelle Gegensatz als Grundtatsache, hier S. 529.

11) Felix Raabe: Die Katholiken und ihre Verbände in der Zeit der Weimarer Republik. In: Geschichte des kirchlichen Lebens in den deutschsprachigen Ländern seit dem Ende des 18. Jahrhunderts, Bd. VIII: Laien in der Kirche. Hg. v. Erwin Gatz. Freiburg u.a.: Herder 2008, S. 193-220, hier S. 196. Zu den Katholiken als Mitträger der Republik ebd. S. 193-197.

12) Vgl. Gabriele Clemens: Rechtskatholizismus zwischen den Weltkriegen. In: Albrecht Langner: Katholizismus, nationaler Gedanke und Europa seit 1800. Paderborn u.a.: Schöningh 1985, S. 111-130.

13) Zu den Grundeinstellungen von Kirche und Katholizismus zum Staat siehe Nipperdey, Deutsche Geschichte (wie Anm. 5), S. 451-454. Beim Naturrecht und der Rückbindung des Staates an dieses setzte auch Konrad Adenauer als katholischer Politiker an, vgl. Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz: Philosophische Annäherungen an das Naturrecht. In: Die Neue Ordnung Jg. 72 (Februar 2018), Sonderheft: Naturrecht und Menschenwürde, S. 8-14, hier S. 8.

14) Felix Raabe: Laienarbeit zwischen Kriegsende und Konzil. In: Gatz, Geschichte des katholischen Lebens (wie Anm. 11), S. 253-279, hier S. 255.

15) Vgl. Anton Rauscher: Der Einfluß der christlichen Demokratie auf Gesellschaft und Kultur in der Bundesrepublik. In: Ders.: Kirche in der Welt. Beiträge zur christlichen Gesellschaftsverantwortung, Bd. 3. Würzburg: Echter 1998, S. 426-439, hier 426.

16) Karl Forster: zitiert nach Hürten, Katholizismus (wie Anm. 3), Sp. 377. Karl Forster (1928-1981) war Gründungsdirektor der Katholischen Akademie in Bayern, erster Sekretär der Deutschen Bischofskonferenz und Professor für Pastoraltheologie in Augsburg.

17) Zur Pluralisierung und Erosion des Christlichen vgl. Rauscher: Einfluß der christlichen Demokratie, 432ff. (wie Anm. 15). Thomas Gauly: Katholiken. Machtanspruch und Machtverlust. Bonn: Bouvier 1991. Dazu Stephan Raabe: Eine untergehende Macht? Zu einer Studie über den gesellschaftlichen Einfluß der katholischen Kirche. In: Die Neue Ordnung Jg. 45 (1991), Nr. 5 Oktober, S. 395-398.

18) Vgl. dazu etwa Stephan Raabe: Zweierlei Lehre. Die Erklärung des ZdK zur Familiensynode. In: Die Neue Ordnung Jg. 69 (2015), Nr. 4 August, S. 285-295. Oder Manfred Spieker: Kirche und Abtreibung in Deutschland. Ursachen und Verlauf eines Konflikts. Paderborn u.a.: Schöningh 2008 (2. Aufl.), S. 188-204 zum Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK). Spieker spricht S. 204 von einer „dramatischen Wendemarke“: Nachdem der Katholizismus eineinhalb Jahrhunderte die Freiheit der Kirche gegen Anmaßungen des Staates verteidigt habe, habe er gegen Ende des Jahrtausends begonnen, das deutsche Abtreibungsrecht, eine

Fristenregelung mit Pflichtberatung, gegen Papst und Kirche zu verteidigen und damit den Katholismus gespalten.

19) Gaudium et spes. Pastoralkonstitution des 2. Vatikanischen Konzils über die Kirche in der Welt von heute, 1965, Nr. 43,3 und 76,5.

20) In welcher Weise das in der Zeit von 1970 bis 1990 im Katholizismus gelang, ist etwa nachzulesen in: Christliche Botschaft und Politik. Texte des ZdK zu Politik, Staat, Verfassung und Recht. Hg. v. Hans Buchheim, Felix Raabe. Paderborn u.a.: Schöningh 1990 (2. Aufl.) (Politik- und Kommunikationswissenschaftliche Veröffentlichungen der Görres-Gesellschaft. Hg. v. Hans Maier u.a., Bd. 5). In Bezug auf den Grundwerte- und Demokratiestreit Anfang der 1970er Jahre, in dem nach Bracher (wie Anm. 1, S. 316f.) der „freiheitlichen-wertgebundenen Effizienz-Demokratie die Forderung nach einem umfassenderen Demokratieverständnis" gegenübertrat, siehe: Thesen gegen den Mißbrauch der Demokratie. Hg. v. Hans Buchheim, Felix Raabe. Stuttgart: Seewald 1972. Sowie Felix Raabe: Der Streit um die Grundwerte. Fragen, Argumente, Konsequenzen. Köln: Bachem 1977 (Kirche und Gesellschaft. Hg. v. der Kath. Sozialwissenschaftlichen Zentralstelle Mönchengladbach, Nr. 37).

21) Vgl. Hans-Christof Kraus: Konservatismus. In: Lexikon der Christlichen Demokratie in Deutschland. Hg. v. Winfried Becker u.a. Paderborn u.a.: Schöningh 2002, S. 583f.

22) Vgl. Winfried Kretschmann: Worauf wir uns verlassen wollen: Für eine neue Idee des Konservativen. Frankfurt am Main: Fischer 2018.

23) Vgl. Diana Kinnert: Für die Zukunft seh' ich schwarz. Berlin: Rowohlt 2017.

24) Vgl. Wolfram Weimar: Das konservative Manifest. Zehn Gebote der neuen Bürgerlichkeit. Kulmbach: Plassen 2018.

25) Angela Merkel auf dem CDU-Parteitag am 7.12.2018. In: https://www.zeit.de/news/2018-12/07/zitate-aus-der-rede-von-angela-merkel-181207-99-131516, Zugriff am 8.12.2018.

26) Das Buch ist im Oktober 2018 in Berlin im Ch. Links Verlag erschienen.

27) Jens Hacke: Sammelrezension: Konservatismus: Idee, Parteien und Milieus. In: Kommunikation und Fachinformation für die Geschichtswissenschaft, 24.4.2004: https://www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-2180, Zugriff am 11.12.2018. Hackes Bewertung trifft auch auf das Buch von Corey Robin zu, seine Themenübersicht ist instruktiv.

28) Kraus, Konservatismus (wie Anm. 21), S. 583.

29) CSU als konservative Kraft. 20.12.1968. In: https://www.zeit.de/1968/51/csu-als-konservative-kraft, Zugriff am 8.12.2018.

30) Martin Greiffenhagen: Das Dilemma des Konservatismus in Deutschland. Frankfurt: Suhrkamp 1986.

31) Strauß – Keine „neue Mitte". 2.2.1973. In: https://www.zeit.de/1973/06/dokumente-der-zeit-strauss-keine-neue-mitte/komplettansicht, Zugriff am 8.12.2018.

32) Gaudium et spes (wie Anm. 19), Nr. 25; vgl. Anton Rauscher: Die natürlichen Grundlagen des gesellschaftlichen Lebens. In: Ders., Kirche in der Welt. Beiträge zur christlichen Weltverantwortung, Bd. 1. Würzburg: Echter 1988, S. 180-192, hier S. 182f.

33) Vgl. Kraus, Konservatismus (wie Anm. 21), S. 583f.

34) Vgl. Anton Rauscher: Liberalismus und Sozialismus in christlicher Sicht. In: Ders.: Kirche in der Welt, Bd. 1 (wie Anm. 32), S. 477-521.

35) Robert Spaemann: Glück und Wohlwollen. Versuch über Ethik. Stuttgart: Klett-Cotta 1989, S. 73-84.

36) Joseph Kardinal Ratzinger: Wahrheit, Werte, Macht. Prüfsteine der pluralistischen Gesellschaft. Freiburg: Herder 1994 (2. Aufl.), S. 91.

37) Daß das nicht notwendigerweise ein Gegensatz sein muß, zeigte z.B. schon die führende konservative Tageszeitung Wiens „Vaterland" um 1880, die sich im Untertitel „konservativ-fortschrittlich" nannte; vgl. Konservatismus. Grundgedanken. In: Wikipedia, https://de. wi-

kipedia.org/wiki/Konservatismus. Klaus-Rüdiger Mai wirbt aktuell für einen „Progressiven Konservatismus“, der nach dem Scheitern von Liberalismus und der Sozialdemokratie deren Erbe antreten solle. In: Tichys Einblick v. 5.12.2018, https://www.tichyseinblick.de/ meinungen/progressiver-konservatismus/, Zugriff jeweils am 10.12.2018.

38) Vgl. dazu die philosophische Ausdifferenzierung von Spaemann: Glück und Wohlwollen (wie Anm. 35).

39) Vgl. Nikolaus Monzel: Die Sehbedingung der Gerechtigkeit. In: Münchener Theologische Zeitschrift Jg. 10 (1959), Heft 3, S. 177-188.

40) Zu den Gefährdungen des Glaubens und der Kirche, die sich aus dem Einfluß anderer Weltbilder ergeben vgl. Wilhelm Weber: Wenn aber das Salz schal wird… Der Einfluß sozialwissenschaftlicher Weltbilder auf theologisches und kirchliches Sprechen und Handeln. Würzburg: Echter 1984.

41) Hermann Josef Wallraff: Die katholische Soziallehre – ein Gefüge von offenen Sätzen. In: Normen der Gesellschaft. Festgabe für Oswald von Nell-Breuning. Mannheim, Pesch-Haus 1965, 27-48.

42) Vgl. Oswald von Nell-Breuning: Katholische Soziallehre. In: Staatslexikon. Recht, Wirtschaft, Gesellschaft. Freiburg u.a.: Herder 1987, Sp. 349-363, zum „System offener Sätze“ Sp. 362.

43) Walter Euchner, Helga Grebing: Geschichte der sozialen Ideen in Deutschland: Sozialismus – katholische Soziallehre – protestantische Sozialethik. Ein Handbuch. Wiesbaden: VS Verlag 2005, S. 503f.

44) Der Begriff des Wertes kann sich ebenso auf Zahlen bzw. wirtschaftliche Güter beziehen wie auf sittlich-ethische Vorstellungen oder soziale Normen. Hier wird er im Kontext einer materialen Werteethik verwendet, wie sie von der katholischen Soziallehre, aber auch, z.B. als „Güterlehre“, in der evangelischen Sozialethik vertreten wird; zu letzterer vgl. Martin Honekker: Grundriß der Sozialethik. Berlin: de Gruyter 1995, S. V und 1.

45) Vgl. Rauscher, Einfluß der christlichen Demokratie (wie Anm. 15); ders.: Das Grundgesetz und das christliche Menschen- und Gesellschaftsverständnis. In: Ders.: Kirche in der Welt, Bd. 2. Würzburg: Echter 1988, S. 53-69.

46) Bei der SPD verhielt es sich andersherum: 60 % ihrer Wähler waren Protestanten, 33 % Katholiken; bei der FDP waren 64 % der Wähler Protestanten und 29 % Katholiken. Karl Schmitt: Konfession und Wahlverhalten in der Bundesrepublik Deutschland. Berlin: Duncker und Humblot 1989 (Ordo Politicus; Bd. 27), Tabelle S. 214. Zum Wahlverhalten der Katholiken vgl. auch Gauly (wie Anm. 17), S. 315-344. Zur SPD und den Konfessionen Rainer Hering: Die Kirche als Schlüssel zur politischen Macht? Katholizismus, Protestantismus und Sozialdemokratie in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. In: Archiv für Sozialgeschichte, Nr. 51 (2011) S. 237-266.

47) Vgl. Deutsche Partei. In: https://de.wikipedia.org/wiki/Deutsche_Partei, Zugriff am 9.12. 2018.

48) Vgl. Hacke, Konservativismus (wie Anm. 27).

49) Vgl. Matthias Oppermann: Amalgam aus liberal und konservativ. Die „Konservatismusdebatte“ in der Union der frühen Bundesrepublik. In: Die Politische Meinung Jg. 63 (2018), Nr. 552 September/Oktober, S. 100-104.

50) So Hacke, Konservatismus (wie Anm. 27) mit Bezug auf Frank Bösch: Macht und Machtverlust. Die Geschichte der CDU. München: Deutsche Verlags-Anstalt 2002.

51) Vgl. ebd.

52) Vgl. ders.: Ist die CDU noch zu retten? Bilanz und Perspektive einer Volkspartei. München: Herbig 1999.

53) Vgl. Thomas Biebricher: CDU. Der Konservatismus hat sich erschöpft. In: Zeit Online vom 11.12.18, https://www.zeit.de/kultur/2018-12/cdu-friedrich-merz-helmut-kohl-partei-konservatismus-sinnkrise-parteivorsitz/komplettansicht, Zugriff am 19.12.2018.

54) Vgl. pars pro toto Dietmar Neuerer: Union vergrault Konservative. In: Handelsblatt vom 24.6.2014: https://www.handelsblatt.com/politik/deutschland/union-vergrault-konservative-genossin-merkel-/10076192.html, Zugriff am 9.12.2018; Hugo Müller-Vogg: Lage der CDU. Konservative nicht willkommen. In: Cicero. Magazin für politische Kultur, 30.4.2018: https://www.cicero.de/innenpolitik/cdu-konservative-peter-tauber-annegret-kramp-karrenbauer-afd, Zugriff am 9.12.2018.

55) Vgl. http://berliner-kreis.info/, Zugriff am 9.12.2018.

56) Vgl. https://werteunion.net/, Zugriff am 9.12.2018.

57) Vgl. Roland Koch: Konservativ. Ohne Werte und Prinzipien ist kein Staat zu machen. Freiburg: Herder 2010.

58) Erwin Teufel: Maß & Mitte. Mut zu einfachen Wahrheiten. Lahr/Schwarzwald: Johannis 2006.

59) Vgl. Reinhard Bingener: Die schleichende Rekatholisierung. Die Dominanz der Protestanten in der CDU gehört der Vergangenheit an. In: FAZ vom 12.10.2018, S. 8.

60) Alexander Gauland: Anleitung zum Konservativsein. München: Deutsche Verlags-Anstalt 2002. Hacke (wie Anm. 27) ist das Buch zu unkonkret und inhaltlich „ein wenig blaß", mit den kulturellen Möglichkeiten von Identität und der Kritik an neoliberaler gesellschaftlicher Desintegration schlägt es aber wichtige Themen an.

61) Die Daten beziehen sich auf die endgültigen Zahlen der Wahlreports von Infratest dimap; vgl. Oskar Niedermayer: Rechts von Merkel. Wer die CDU künftig führt, bestimmt den Kurs der Partei. Nimmt man die Stimmverluste an die AfD ernst, ist eine Korrektur nach rechts unausweichlich. In: FOCUS, Nr. 46 (2018) S. 28.

62) Oskar Niedermayer: Mitgliederentwicklung der Parteien. In: Bundeszentrale für politische Bildung, http://www.bpb.de/politik/grundfragen/parteien-in-deutschland/ zahlen-und-fakten/138672/mitgliederentwicklung, Zugriff am 9.12.2018.

63) Er bietet damit all das, was Christoph Böhr beim Konservatismus als Desiderat vermißt. Vgl. ders.: Konservatismus: Sein Elend, seine Zukunft, sein Glanz. Zur Formgebung und Ordnungsgestaltung unseres Zusammenlebens. In: Die Politische Meinung, Jg. 57 (2012) Nr. 506/507 Januar/Februar, 99-106. Deshalb liegt es nahe, einen „modernen, weltoffenen Konservatismus" inhaltlich im Wesentlichen über das Christliche zu definieren, wie das Andreas Rödder tut: Was heißt heute konservativ? In: Die Politische Meinung Jg. 53 (2008) Nr. 465 August, S. 29-33 und ebd. Nr. 466 September, S. 59-63.

64) Hacke, Konservatismus (wie Anm. 27).

65) Insofern ist Thomas Biebrichers These (wie Anm. 53) von der weitgehenden inhaltlich-substantiellen Erschöpfung des Konservatismus zu widersprechen; zuzustimmen ist ihm wohl in der Analyse, daß vielen auf der Ebene des politischen Spitzenpersonals nicht mehr „die Rückbindung an eine genuin konservative Ideenwelt gelingt". Vgl. ders.: Geistig-moralische Wende. Die Erschöpfung des deutschen Konservatismus. Berlin: Matthes & Seitz 2018.

Stephan Raabe ist Landesbeauftragter und Leiter des Politischen Bildungsforums Brandenburg der Konrad-Adenauer-Stiftung.